Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2005)

Heft: 5

Artikel: Grenzüberschreitend Planen : meint nicht nur geographische Grenzen

Autor: Ruedin, Claude / Rubin, Thomas / Kotz, Peter / Schilling, Hans Ruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-957284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grenzüberschreitend Planen – meint nicht nur geographische Grenzen

26 Kantone, etwa 2800 Gemeinden und fünf Nachbarländer – seit über 200 Jahren hat sich an dieser politischen Gliederung wenig geändert. Das wirtschaftliche, aber auch das kulturelle Leben hat sich jedoch längst über diese Grenzen entwickelt und verlangt eigentlich nach Planungen, welche sich über die politischen Grenzen hinwegsetzen. Doch Anstrengungen wurden bisher nur wenige – und wenn dann nur kleine – unternommen. Für die Zukunft der Schweiz mit ihren Agglomerationen ist die grenzüberschreitende Planung aber von grösster Wichtigkeit.

Als gutes Beispiel widmet sich die Trinationale Agglomeration Basel, TAB, Themen der grenzüberschreitenden Planung. So schrieb sie 2004 Arbeiten aus mit dem Ziel, den Zwillingsstädten Deutsch- und Schweizerisch Rheinfelden eine Basis für eine gemeinsame Stadtentwicklung innerhalb der Agglomeration zu geben.
Eine erste Runde, als Wettbewerb unter drei ausgewählten, international zusammengesetzten Planungsteams, sollte bis zum Frühsommer Ideenskizzen liefern. Für die weitere Bearbeitung wurde ein pragmatischer Ansatz ausgewählt, welcher den heute unterschiedlichen Rahmenbedingungen beider Länder und Kommunen entspricht.

Eine vorbildliche Idee, die zum Nachdenken anregt

Der Prozess, den die Verantwortlichen der TAB ausgelöst haben, die Planung nicht an politischen Grenzen Halt machen zu lassen, müsste vermehrt in Gang gesetzt werden. Noch ist das pragmatische Denken weit verbreitet. Mit dem Argument «was soll ich Probleme aufgreifen, die ich nicht in eigener Kompetenz lösen kann» lässt sich diese Sicht stützen. Zudem könnte einem grenzübergreifenden Vorgehen schnell der Vorwurf erwachsen, man plane von oben herab, es fehle der demokratische Bezug. Zu diesen Aspekten und den damit verbundenen Fragen müssen Antworten gefunden werden. Doch möchten wir auf andere Zusammenhänge eingehen, die uns bei der Arbeit in besonderem Masse bewusst geworden sind.
Es mag schon als grosser Fortschritt gelten, wenn die Nutzungszonen diesseits des Rheines mit denen jenseits des Flusses aufeinander abgestimmt werden, wenn der gemeinsame Flussraum in Zukunft auch gemeinsam beplant wird und nicht nur als Grenze erfahren wird. Mit der von zwei der Teams unabhängig voneinander entwickelten Idee eines grenzübergreifenden Busnetzes, das sich auf beide Bahnlinien nördlich und südlich des Rheins stützt, dürfte für die Entwicklung der beiden Städte ein wichtiger Impuls ausgelöst sein. Nur was der Idee fehlt, ist die Verwirklichung. Dazu bedarf es weiterer Mittel, damit Probleme wie Finanzierung oder die Anpassung von Tarifen gelöst werden können.
Die Verbesserung einer Verkehrssituation mag Impulse zu setzen. Eine Stadt entwickelt sich nicht allein um den Verkehr.
In der ersten Auseinandersetzung mit den beiden Städten, auf der Suche nach dem Gemeinsamen, Verschiedenen und Trennenden, wurde uns der grössere Rahmen bewusst, innerhalb dem die Entwicklung der Städte möglich wird. Einerseits ist den unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Länder Rechnung zu tragen. Nicht nur Unterschiede in der geschichtlichen Entwicklung – hier eine auf achthundertjährige Geschichte zurückblickende Kleinstadt, dort eine rund hundertjährige Industrieansiedlung, die durch Gemeindezusammenschlüsse zu einem mittelgrossen Gemeinwesen mutiert ist – sondern auch Differenzen auf beispielswiese finanzpolitischer Ebene sind zu beachten. So liegt das Schwergewicht der Steuereinnahmen in Deutschland bei der Körperschaftssteuer, während in der Schweiz die Personensteuer für die Handlungsfähigkeit einer Kommune ausschlaggebend ist.
Dies wird die Interessenlage und die Handlungsweise beeinflussen. Anderseits müssen heute vermehrt die Auswirkungen grosser, globaler Entwicklungen ins Kalkül einbezogen werden. Darauf wollen wir im Folgenden etwas eingehen.

Die grossen wirtschaftlichen Veränderungen wirken sich aus.

Seit Jahrzehnten erleben wir die Entwicklung, die Jean Fourastier bereits 1947 vorausgesagt hatte. Er hatte den massiven Rückgang der Zahl der in der Landwirtschaft und Urproduktion Beschäftigten (Sektor I) beobachtet und fortgeschrieben. Diese Entwicklung ist noch nicht ganz ausgestanden, obschon die Zahl kaum mehr diejenige

▶ Claude Ruedin, Marti Partner Architekten und Planer AG, Zürich
▶ Thomas Rubin, Marti Partner Architekten und Planer AG, Zürich
▶ Thomas Weigel, Nachtrieb + Weigel, Städtebau Umweltplanung, Rottenburg am Neckar und Speyer
▶ Peter Kotz, Interurban, Zürich
▶ Hans Ruedi Schilling, Verkehrsplanung, Aarau

Der Kurortcharakter unterscheidet sie von der grossen Agglomeration von Basel: die Ausrichtung auf Wellness- und Kurort bildet ein grosses Entwicklungspotenzial der beiden Rheinfelden.

der Erwerbslosen erreicht. Diese Entwicklung wirkt sich im Stadtgebiet von Deutsch Rheinfelden noch aus.

Für den industriellen, gewerblichen Sektor II prognostizierte er folgende Entwicklung: Nach einer anfänglichen Zunahme und vorübergehenden Stagnation eine deutliche Abnahme. Dahinter sah er die stete Rationalisierung der Herstellungsprozesse und die damit verbundene Reduktion der Arbeitsplätze.

Eine ungebrochene Aufwärtsentwicklung vermutete er im Dienstleistungssektor. Das heute beobachtete Phänomen, dass auch die Dienstleistungen einer Rationalisierung unterworfen sind, hatte er noch nicht erfasst. Die Erkenntnis, dass es wohl eine Sockelarbeitslosigkeit gibt, müsste heute in diesem Bild ergänzt werden.

Zudem wird unter Dienstleistungen alles subsummiert, was nicht zu den beiden ersten Sektoren zählt. Ein Umstand, der den Umgang mit diesem Zweig bekanntlich nicht erleichtert. Zudem lassen sich die Dienstleistungen nicht beliebig auf unterschiedliche Standorte verteilen.

Die von Fourastier beschriebene Entwicklung ist in unseren Ländern weit fortgeschritten. Damit ging auch eine starke Konzentration der Bevölkerung auf grössere Zentren und deren Agglomerationen einher. Die beiden Rheinfelden weisen noch eine starke Ausrichtung in den zweiten Sektor auf. Trotz der, oder wegen der starken Abhängigkeit von wenigen Grossbetrieben setzen beide auf die weitere Bereitstellung neuer Arbeitsplatzzonen und versuchen die bezüglich des Individualverkehrs relativ hohe Verkehrsgunst auszunützen.

Unseres Erachtens müsste der Frage nachgegangen werden, ob die Bereitstellung von gut erschlossenem Bauland im Verein mit einem Stadtmarketing eine nachhaltige Entwicklung auslösen kann? Zudem ist seit 15 Jahren durch die Öffnung des Ostblocks eine Entwicklung in Gang gesetzt worden, die eine globale Tendenz beschleunigt. Die ökonomische Regel, wonach Differenzen ausgenützt und damit ausgeglichen werden, ist heute massiv spürbar. Den Hoffnungen, bei der Stadtentwicklung auf Arbeitsplatzzonen zu setzen, steht möglicherweise eine übergeordnete Entwicklung entgegen.

Die Arbeitsplätze des zweiten Sektors sind nicht nur den Rationalisierungsmassnahmen unterworfen. Sie folgen auch Standortvorteilen, wie niederen Löhne, Steuern und Abgaben und anderen, auch lediglich kurzfristig wirkenden. Der Verlegung von Arbeitsplätzen in globalem Ausmass durch Grosskonzerne folgten die KMU innerhalb der EU. Die Auswirkungen tragen die ehemals durch die politischen Barrieren künstlich geschützten westlichen Staaten. Da dürften die insbesondere in der Schweiz immer so stark gewichteten Steuerfussansätze kaum eine Rolle spielen.

Als eigentliches Experimentierfeld erweist sich Deutschland, das seit der Vereinigung diese ökonomischen Regeln innerhalb des eigenen Landes erfahren und ehe sich dieser Prozess stabilisiert hat, nun durch die Folgen der Osterweiterung der EU ein weiteres mal erschüttert wird.

Dutzende Städte Deutschlands stehen vor der Herausforderung abnehmender Arbeitsplatzzahlen und abnehmender Bevölkerung. Es sind dies vorab Städte mit Beschäftigten im ehemals dominanten sekundären Sektor. Es sind aber auch jene, die nicht im Sog grösserer Zentren stehen. Warum sollte diese Entwicklung nicht auch für unsere beiden Städte bevorstehen? Ist ihre Stellung innerhalb der Agglomeration Basel stark genug? Genügt die Verkehrsanbindung ans Zentrum Basel? Warum soll jemand, der im Raum Basel investiert – auch die Wohnsitznahme ist eine Investition – ausgerechnet eines der beiden Rheinfelden wählen?

Die Demographie im Zeichen der Alterung

Nebst diesen Veränderungen ist auch eine demographische Entwicklung zu beobachten, die

durch eine Zunahme der älteren Personen gekennzeichnet ist. Kleiner werdende Familien, zunehmende Kinderlosigkeit und rückläufige Geburtsraten bestimmen das Bild. Die sich so verändernde Gesellschaft wird andere Bedürfnisse in den Vordergrund heben. Die Planung darf sich diesbezüglich nicht an vergangenem orientieren. Die Städte waren schon immer auf Zuzug angewiesen. Doch sind dies meist die Kernstädte, die Zentren, die davon Nutzen ziehen.

Die Einbindung einer Stadt in einer grösseren Agglomeration bietet durchaus Chancen für eine bevölkerungsmässige Entwicklung. Allerdings gilt dies nur, wenn das entsprechende Umfeld für die Wohnbevölkerung stimmt. Diesbezüglich hat Deutsch Rheinfelden ein grosses Potential in den eingemeindeten Dörfern des Dinkelbergs. Dieses lässt sich jedoch auf die Dauer nicht mit dem heutigen Strassenangebot allein nutzen. Eine nachhaltige Lösung des Agglomerationsverkehrs, eine gute Anbindung dieser Wohnlagen an das Zentrum Basel und die konsequente Aufwertung der dem Wohnen zudienenden Zentren für den Einkauf, Schulen und dergleichen müssen einer Entwicklung zur Schlafstadt entgegenwirken. Dazu sind auch identitätsstiftende Massnahmen erforderlich, welche dem jungen Gemeinwesen auf deutscher Seite ein klares Gepräge geben. So gesehen dürfte sich die Frage nach dem Abbruch des alten Flusskraftwerkes gar nicht stellen. Hier liegt der Ursprung des Industriestandortes auf einst grüner Wiese, dessen Bahnstation bezeichnenderweise «Bei Rheinfelden» hiess und die Bahnstation von Schweizerisch Rheinfelden war, ehe es ein deutsches gab. Ob die weitere Ausrichtung aufs produzierende Gewerbe richtig ist, dazu muss die weitere Auseinandersetzung mit der Stadtentwicklung die Antwort finden.

Ein anschauliches Beispiel zeigt uns die Entwicklung in Zurzach, wenn auch in kleinerem Massstab. Zurzach hatte sich nach dem Zusammenbruch der Handelsmessen im 19. Jahrhundert dank der Initiative Einzelner zum Industriestandort entwickelt.

1955 gaben weitsichtige Bewohner der Gemeinde durch die Erbohrung der Thermalquelle eine neue Ausrichtung. Bad Zurzach entwickelte sich zu einem der Gesundheit und Wellness dienenden Zentrum. Zwar war man Anfang der Neunziger Jahre in der Planung noch nicht bereit, auf die Einzonung neuer Arbeitsplatzgebiete zu verzichten. Was damals eingezont worden war, ist heute noch unerschlossen, liegt brach. Die noch bestehenden Betriebe entliessen Mitarbeiter. Heute versucht die Gemeinde mit den Unternehmen durch ein Marketing neue Betriebe in die leeren Areale anzulocken. Einzig der auf die Gebresten der Älteren und die Rehabilitation spezialisierte Kurort sichert noch 1000 Arbeitsplätze.

Für den industriellen, gewerblichen Sektor II ist nach anfänglicher Zunahme und vorübergehender Stagnation eine deutliche Abnahme prognostiziert: der Industriestandort Rheinfelden befindet sich im Wandel.

Die Chance lässt sich nur ergreifen, wenn man die Grenzen überwindet

Eine ähnliche Chance könnte nach unserem Ermessen Schweizerisch Rheinfelden haben. In einer Stadtentwicklung beider Rheinfelden müsste die deutsche Partnerstadt an der Kurortentwicklung partizipieren können. Der Kurortcharakter allein unterscheidet dieses Stadtgebilde von anderen in der grossen Agglomeration Basel. Niedliche Stadt- und Dorfkerne gibt es zuhauf, Industriestandorte gibt es viele. Daher zielte unser Vorschlag in dieser Richtung, wenn sich die zwei Rheinfelden in der Agglomeration positionieren wollen.

Auch die noch stark auf die Industrie ausgerichtete Hotellerie könnte daraus nutzen ziehen. Dazu müssten die Verantwortlichen beider Städte die Gespräche über eine gemeinsam gestaltete Zukunft in aller Offenheit führen und dabei solche Themen nicht ausklammern. Die seit einigen Jahren bestehenden Kontakte und intensiven Gespräche im Rahmen der Agenda 21 lassen hoffen, dass dies auch der Fall sein wird, wenn über einschneidendere Dinge gesprochen wird als über die gemeinsam geführte Stadtbibliothek. Solche kleine, aber verwirklichte Schritte der Zusammenarbeit sind jedoch die Voraussetzung dafür, dass grössere Schritte gelingen.

Die TAB hat einen Prozess grenzüberschreitender Planung ausgelöst. Wir hoffen, dass das Beispiel Nachahmer finden wird, denn die grossen Rahmenbedingungen für eine Stadtentwicklung kleiner und mittlerer Kommunen, die oft von einem einzigen Grossunternehmen abhängig sind, haben sich verschlechtert. Planen bei rückläufiger Tendenz ist weit schwieriger als neue Quartiere auf grüner Wiese zu projektieren. Es erfordert aber eins, es muss über die Grenzen hinweg geplant werden. Darunter sind nicht nur die politischen Grenzen gemeint. Es sind auch die Grenzen der einzelnen Fachbereiche und der eigenen Wahrnehmung zu überwinden. Das Motto «jeder schaue für sich» hat ausgespielt. ■